Morgen-Ausgabe
No. 305. — 57. Jahrgang.

Berliner Volks-Zeitung

Beiblatt
Sonnabend, 3. Juli 1909

Wer reist in die Sommerfrische?

Jeder Leser der **„Berliner Volks-Zeitung“**, der ins Bad oder in die Sommerfrische geht, kann sich die regelmäßige Lektüre unseres Blattes auch während der Dauer seiner Ferienzeit sichern. Wer sich länger als 14 Tage an einem bestimmten Orte innerhalb Deutschlands oder Oesterreich-Ungarns aufhält, für den empfiehlt es sich, ein

Reise-Abonnement

zu bestellen, bezw. bei seinem Postamte (wenn er das Blatt durch den Briefträger erhält) oder der zuständigen Berliner Filiale (wenn er durch die Botenfrau bedient wird) die Ueberweisung nach dem neuen Aufenthaltsorte mindestens vier Tage vor der Abreise zu beantragen, wofür eine Ueberweisungsgebühr zu entrichten ist. Vor der Rückkehr nach dem Wohnorte ist dann bei dem Postamte des Aufenthaltsortes die Rücküberweisung zu beantragen; hierfür ist keinerlei Gebühr zu zahlen. Berliner Abonnenten haben nur die Berliner Filiale von der Rückkehr unter genauer Angabe der Berliner Adresse zu verständigen.

Hinter Königs-Wusterhausen.

[Nachdruck verboten.]

Königs-Wusterhausen, mit dem Vorortzuge der Görlitzer Bahn zu erreichen, sucht der Berliner Ausflügler von Zeit zu Zeit immer wieder gern auf; das freundliche Städtchen am Notte-Kanal mit seinem malerischen Schlosse bietet selbst genug des Sehenswerten, und seine wald- und wasserreiche Umgebung, besonders im Süden und Osten, verlockt geradezu zum Wandern. Wir fahren morgen früh (zeitig aufbrechen, die besten Züge fahren 6,40, 7,20, 7,40) vom Görlitzer Bahnhof ab. Vom Bahnhof rechts durch die Bahnhofstraße, dann über den Nottekanal und wieder rechts zu dem altersgrauen, in dichten Efeu gebetteten Jagdschlößchen Wusterhausen mit seinen historischen Erinnerungen an den „Soldatenkönig“ und zum Tabakskollegium. Dann wenden wir uns nach Süden. Vom Schlosse führt die Kottbuserstraße und in deren Verlängerung die Chaussee längs der Bahn. Bei der Ziegelei (2,5 Kilometer) biegen wir links in einen Feldweg ab, der über die Bahn nach dem Dorfe Zeesen und weiter längs des Zeesener Sees zum Körbiskrug am Südende des Sees führt, wo er die Chaussee wieder trifft (1¼ Stunde von Wusterhausen). Der Weg führt zwar durch offenes Land, aber die kühle Witterung der letzten Tage wird ja wohl auch morgen noch anhalten und diesen Teil unseres Marsches angenehm gestalten.

Hinter dem Körbiskrug (zwischen Zeesener und Todnitzsee gelegen) verlassen wir die Chaussee, die südwärts nach Groß-Köris führt, und wenden uns links (östlich) in den Wald, durch den wir in einer Stunde nach Gussow am großen Dolgensee gelangen. In diesem stillen Dorfe, abseits der großen Heerstraße, herrscht echt ländliches Leben; wir befinden uns hier schon in der „Wendei“. Von Gussow geht nördlich ein Weg, zuletzt wieder durch Wald, die Wusterhausener Forst, in 40 Minuten zur Bindower Chaussee. Rechts auf der interessanten Bindower Zugbrücke überschreiten wir die Dahme und statten dem hübschen Dorfe Bindow einen Besuch ab. Dann wieder über die Brücke zurück und auf schnurgerader Chaussee, meist durch Wald, in 1¼ Stunde nach dem großen Dorfe Senzig. Man benutze die Fußwege am Waldesrand. Unterwegs genießen wir über den Krüpelsee einen hübschen Blick auf das jenseits liegende Kablow. Hinter Senzig macht die Chaussee einen Bogen um den Krimnicksee und betritt das herrliche Eichenrevier des Tiergartens. Wir verlassen sie hier und gehen durch den schönen Wald halbrechts nach Neue Mühle mit guten Wirtshäusern, wo wir ausgibig rasten und uns erfrischen können. Den Rest des Tages verbringen wir hier, erfreuen uns der schönen Spaziergänge im Walde und am Wasser und wandern schließlich — wieder auf der Chaussee — über die berühmte Spukbrücke oder näher in einer halben Stunde auf dem „Kirchsteig“ zum Bahnhof Königs-Wusterhausen, von wo wir die Heimfahrt antreten.

G. S.

Lokales

Der Rollschuh.

Das Asphaltpflaster der Reichshauptstadt, dem die Gegner des „Wasserkopfs“ Berlin jede Fruchtbarkeit absprechen, hat in diesen Tagen einen alten Sport zu neuer Blüte gebracht. Der Rollschuh, der bisher nur in den eigens dazu hergerichteten Skating Rinks unter den Füßen geübter Rollschuhläufer surrte, feiert jetzt in den stillern Asphaltstraßen Berlins Triumphe. Zuerst war es ein kühner Pionier dieses jüngsten Fortbewegungsmittels, der es wagte, sich auf Straßenbahn und Omnibus zu emanzipieren und sich im wahren Sinne des Wortes auf seine eigenen Füße zu stellen. Dann folgten zwei, drei und mehr . . . Und jetzt hat sich im Westen Berlins der glatte Asphalt der Straßen in öffentliche Skating Rinks verwandelt. Es ist possierlich zu sehen, wie die flinken Räderchen unter den Füßen der Ungeübten davonrollen, oft so hurtig, daß der „Roller“ nicht mitkommt und sich mit elegantem Schwung auf den Asphalt setzt. Es dauert aber nicht lange, so haben die Füße der Jugend von Berlin WW die Herrschaft über die Rollschuhe erlangt, und bald geht es in großen Bogen über den Asphalt, als sei dieser spiegelglattes Eis, über das die Schlittschuhe gleiten.

Allerdings: mit den alten Rollschuhen, wie sie zu Großmutters Zeiten in Paris und London und einst auch in Berlin auftauchten, könnte auch der Geschmeidigste nicht viel anfangen. Die Technik, die treue Hilfsarbeiterin des Sports, hat sich auch dieses lange Zeit vernachlässigten Sports angenommen und neue praktische Rollschuhkonstruktionen geschaffen. Von sachverständiger Seite wird hierüber folgendes geschrieben:

Die englischen und amerikanischen Sportsleute haben immer viel Ausdauer für den Betrieb von Sportzweigen übrig gehabt, die uns bis heute noch wenig sympathisch erscheinen. Der Rollschuhsport macht aber hiervon eine, wenn auch schüchterne Ausnahme. Kann diese eigenartige Sportübung bei uns auch nicht auf ein so hohes Alter zurückblicken wie in England — dort war der Rollschuhlauf bereits in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ein beliebtes Vergnügen —, so sind wir doch in Berlin bemüht, die vor einigen Jahrzehnten gemachten Anfänge weiterhin auszubilden. Die Industrie hat ein übriges getan und uns das Gerät im Laufe der Zeit ebenso vervollkommnet, wie den Rivalen, den Schlittschuh.

Der alte Rollschuh war ein ganz plumper Gesell: an einer fingerstarken Holzsohle, deren Oberseite einige Stacheln aufwies, waren vier rohe Holzräder angebracht, eine Menge Riemenzeug hielt das primitive Werkzeug am Fuße. Natürlich war das Herumrutschen mit diesen Dingern kein sonderliches Vergnügen. Die ersten Verbesserungen machten sich merkwürdigerweise an der Bindung, nicht an den Rollen bemerkbar. Aus dem Riemengewirr wurden ein Zehen- und ein Ristriemen, dessen Bestimmung durch ein Kappenblech verdeutlicht wurde. Diese Befestigung hat sich bis heute erhalten. Mittlerweile wurde der hölzerne Boden durch eine Stahlsohle ersetzt, die Rollen wurden nicht mehr aus Buchen-, sondern aus Buchsbaum und Ebenholz gefertigt. Der Hauptmangel war aber nach wie vor die unbehilfliche Drehung der Rollen. Nach vielen Versuchen kam den Konstrukteuren der Einfall, Rollen mit Kugellagern an die Stahlsohlen zu montieren. Diese Erfindung bedeutete einen Hauptfortschritt im Rollschuhsport. Da Rollschuhe mit Kugellagern recht kostspielig sind, kamen die verstellbaren Stahlsohlen auf den Markt. Die Merkurbefestigung löste bald die Riemenbefestigung ab, die neben der modernen Klammernbefestigung immer noch von Damen gelaufen wird. Den Holzrädern erstanden in den Rollen aus Stahl, Fibre und Hartgummi scharfe Konkurrenten.

Aus diesen zahlreichen Neuerungen entwickelten sich die heute besonders gebräuchlichen Typen. Der Rollschuh für den Rinklauf besteht aus einer verstellbaren Sohlenplatte und vier in Kugellagern laufenden Rollen aus Stahl oder türkischem Buchsbaumholz; befestigt wird er durch zwei Paar Seitenklammern, von denen jede einzeln gestellt werden kann. Eine Verbindung beider Systeme, an der Ferse Riemen, an den Zehen Klammern, wird auch im Saal gelaufen. Zum Rollschuhpolo eignen sich am besten Holzrollen und Klammerbefestigung.

Die Wilmersdorfer Schnellbahn.

Der Eisenbahnminister v. Breitenbach, hat eine für die Untergrundbahn der westlichen Berliner Vororte wichtige Entscheidung getroffen. Wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, hat der Minister die von den Gemeinden Wilmersdorf und Dahlem projektierte Untergrundbahn und die mit dieser Bahn zusammenhängende neue Ostlinie der Hoch- und Untergrundbahn als Kleinbahn zugelassen. Der ministerielle Bescheid ist bereits beim Polizeipräsidium eingetroffen und dürfte in den nächsten Tagen dem Wilmersdorfer Magistrat zugehen. Die endgültige Genehmigung der Wilmersdorfer Bahn, die jetzt außer Zweifel steht, dürfte in kurzer Zeit zu erwarten sein. Der Minister ist bei seiner Entscheidung davon ausgegangen, daß nach Beseitigung des Gleisdreiecks die Wilmersdorfer Züge in die Stammbahn am Wittenbergplatz übergeführt werden. In der Bevzügung des Ministers wird betont, daß er der Wilmersdorfer Bahn, die den ausgedehnten Südwesten Groß-Berlins vorteilhaft beeinflußt, einen höheren Verkehrswert als den der anderen projektierten Bahnen beimißt. Die Erweiterungsstrecke der Hoch- und Untergrundbahn wird demnach durch die Nettelbeckstraße und die Kurfürstenstraße gehen, während der Stadtgemeinde Charlottenburg immer noch freibleibt, mit ihrer Bahn — falls Charlottenburg den Bahnbau nicht überhaupt aufgibt — durch die Kleist- und Tauenzienstraße zu gehen und am Nollendorfplatz in die Schöneberger Bahn zu münden. Die Entwickelung des Schnellbahnverkehrs für den Groß-Berliner Westen ist durch den ministeriellen Bescheid dahin festgelegt, daß die Stadt Charlottenburg neben der Stadtbahn die Verbindung mit dem Zentrum der Reichshauptstadt und dem Osten auf den bestehenden Stammlinien der Hoch- und Untergrundbahn behält, allerdings mit der Abänderung, daß die Ostlinie nicht über den Nollendorfplatz, sondern durch die Nettelbeck- und Kurfürstenstraße nach dem Gleisdreieck führt; ferner kann Charlottenburg mit Wilmersdorf durch den Kurfürstendamm eine neue Schnellbahn bauen, die auf dem Wittenbergplatz mündet; von hier aus könnte dann der Verkehr durch Umsteigen auf die Hoch- und Untergrundbahn geleitet werden. Ferner kann Charlottenburg auf dem Nollendorfplatz mit der Stadt Schöneberg gemeinsam einen Untergrundbahnhof errichten, von dem aus die Züge der Charlottenburger Bahn auf einer nach dem Innern Berlins zu erbauenden Linie weiter fortgeführt werden. Die Verträge wegen Errichtung eines gemeinschaftlichen Bahnhofes der Städte Charlottenburg und Schöneberg am Nollendorfplatz sind, wie berichtet, von den städtischen Körperschaften und Kommunen bereits genehmigt worden.

Warnung vor einer Ausstellung.

Die heimischen Gewerbetreibenden werden mit Aufforderungen zur Beteiligung an einer im Kristallpalast zu London während der Monate August/September d. J. geplanten „Internationalen Ausstellung für Nahrungsmittel, Getränke und Drogen“ (International Exhibition of Food, Beverages and Drugs) überschwemmt. Wie die „Ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie“ bekannt gibt, ist es nach den in früheren Jahren wiederholt bei Ausstellungen im Kristallpalast gemachten Erfahrungen mehr als wahrscheinlich, daß es auch bei der bevorstehenden Veranstaltung für die ausländische Abteilung ebenfalls im wesentlichen auf die Verteilung von angekündigten „Grand Prix, Ehrendiplomen, Diplomen zur Goldmedaille, Diplomen zur Silbermedaille, Diplomen zur Bronzemedaille“ hinauslaufen wird. Von einer Beteiligung kann daher nur abgemahnt werden. Dieselbe Auffassung hat auch die mit der Ständigen Ausstellungskommission föderierte halbamtliche „Schweizerische Zentralstelle für das Ausstellungswesen“ in Zürich in einer jüngst ausgegebenen Veröffentlichung zum Ausdruck gebracht.

Ein Gemeindepark für Steglitz und Groß-Lichterfelde.

Die Gemeinden Steglitz und Groß-Lichterfelde sind übereingekommen, auf den Grenzflächen ihres Weichbildes einen Park auf gemeinschaftliche Kosten anzulegen. Der Park wird zum großen Teil auf Steglitzer Gebiet angelegt werden.

Kleine Notizen. Der im Böhmischen Brauhaus beschäftigte Bierfahrer Herr Gustav Settekorn feierte heute sein 25jähriges Dienstjubiläum. — Am 1. Juli konnte der Gürtler Herr Alb. Gutthal bei der Firma A. Werner u. Söhne (Alwes-Münze) Berlin, das Fest seiner 25jährigen Tätigkeit begehen.

Selbstmord eines Berliner Postassistenten. In Stargard in Mecklenburg verübte ein dort zur Erholung weilender Postassistent aus Berlin Selbstmord, indem er sich in seinem Logis mit einem Revolver erschoß. Eine unheilbare Krankheit soll den jungen Mann in den Tod getrieben haben.

Aus Gram über den Tod seiner Frau hat sich der 51 Jahre alte Gastwirt Hermann Selle aus der Dircksstraße 33 das Leben genommen. Selle betrieb an der Ecke der Albrechtstraße eine Wirtschaft. Vor einiger Zeit starb seine Frau. Dieser Verlust ging ihm so nahe, daß er seines Lebens überdrüssig wurde. In der gestrigen Nacht trank er in seinem Schlafzimmer Lysol. Als man ihn gestern morgen auffand, schien er noch schwach zu leben. Ein Schutzmann brachte ihn nach der Charité. Hier konnten aber die Aerzte nur noch den Tod feststellen. Die Leiche wurde nach dem Schauhause gebracht.

Der Tod im kochenden Wasser. Durch die Fahrlässigkeit eines Dienstmädchens ist die zweijährige Tochter des Milchhändlers Schäfer in Schöneberg, Feurigstraße 43, gestern ums Leben gekommen. Das bei Schäfer in Stellung befindliche 25jährige Mädchen Anna Melzer hatte ein Gefäß mit kochendem Wasser in der Küche auf die Erde gesetzt. In einem unbewachten Augenblick stürzte die kleine Tochter Schäfers an das Gefäß. Sie mußte nach dem Auguste Viktoria-Krankenhaus geschafft werden, wo sie infolge ihrer schweren Brandwunden bald nach der Einlieferung starb. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Gegen das Dienstmädchen wurde ein Verfahren wegen fahrlässiger Tötung eingeleitet.

Der erdichtete Raubanfall in der Saarbrückerstraße wird für den phantasievollen Realgymnasiasten Willy Wagener noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Ein Verfahren wegen groben Unfugs dürfte die mildeste Folge sein. Die Kriminalpolizei brachte Willy Wagener gestern nachmittag nach dem Polizeipräsidium, um dort durch seine und der Zeugen Vernehmung die Vorgänge aktenmäßig festzulegen.

Wieder ein Automobilunfall im Grunewald. Gestern nachmittag um ½5 Uhr hat sich im Grunewald wieder ein Automobilunfall ereignet, bei dem jedoch glücklicherweise nur eine Person leicht verletzt wurde. Das Automobil fuhr in der Richtung nach Berlin auf der Grunewaldchaussee. Unweit der Försterei Wannsee, beim Kilometerstein 14, wollte der Chauffeur des Automobils einer Gruppe Radfahrer, die trotz wiederholter Signale nicht zur Seite fuhren, ausweichen. Schließlich blieb dem Automobil nur die Alternative, entweder die Radfahrer zu überfahren oder, da ein Ausweichen unmöglich war, gegen einen Baum zu fahren. Der Chauffeur zog das zweite vor; das Automobil raste mit solcher Gewalt gegen einen Baum, daß der Vorderteil des Wagens in Trümmer ging und die Rinde des Baumes einen Meter hoch aufgerissen wurde. Von den Insassen verunglückte nur ein Herr, der sich eine blutende Wunde an der rechten Wange zuzog. Der Chauffeur und die übrigen Begleiter kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Freireligiöse Gemeinde. Am Sonntag, 4. Juli, vormittags 9 Uhr findet in der Halle Pappelallee 15—17 eine freireligiöse Vorlesung statt. Vormittags 10¾ Uhr spricht in der Schule Kleine Frankfurterstraße 6 Herr M. H. Baege über: „Der erkenntniskritische Monismus“. Damen und Herren als Gäste willkommen.

Der Gabelsbergersche Stenographenverband Groß-Berlin hält seinen ersten Verbandstag (Jahreshauptversammlung) heute im Restaurant Grätz, Große Frankfurterstraße 30 ab. 8 Uhr Vertreterversammlung; ½10 Uhr öffentliche Versammlung mit einem Vortrag Dr. Neuperts.

Kommunales.

Die Stadtverordnetenwahlen in Strausberg.

Der Zweite Senat des Oberverwaltungsgerichts beschäftigte sich gestern mit den Strausberger Stadtverordnetenwahlen und fällte folgendes Urteil:

„Die Wahl der in der ersten Abteilung gewählten Abgeordneten Heinemann, Mendov, Angerhausen wird für ungültig erklärt. Von jetzt ab sind in jeder Abteilung je acht Stadtverordnete zu wählen. Die Wahlen der zweiten und dritten Abteilung sind unbeanstandet geblieben. In der zweiten Abteilung, in der nur sieben Stadtverordnete gewählt wurden, hat eine Nachwahl zu erfolgen.“

Früher waren in der ersten Abteilung neun, in der zweiten Abteilung sechs, in der dritten Abteilung neun Stadtverordnete gewählt. Der Magistrat zu Strausberg hatte geglaubt, allmählich in die gesetzlichen Bahnen überleiten zu können, das heißt in allen drei Klassen dieselbe Anzahl von Stadtverordneten wählen zu lassen. Der Bezirksausschuß und das Oberverwaltungsgericht sind aber der Ansicht, daß sofort in allen drei Klassen die Wahl einer gleich großen Anzahl von Stadtverordneten zu erfolgen hat. Die Kläger waren vertreten durch den Geheimen Justizrat Cassel und den Stadtverordnetenvorsteher Lehnert aus Strausberg.

Neue Schrecken in Messina.

Turin, 2. Juli.

Der Sonderberichterstatter der „Stampa“ meldet: Als Messina gestern morgen erwachte, wurde es von einem neuen Erdbeben heimgesucht. Die kleinen Stöße der letzten Tage waren wenig beachtet worden, weil man sich allmählich an sie gewöhnte. Gestern morgen um 7 Uhr 30 Minuten erfolgte aber ein furchtbarer, heftiger, unterirdischer Schlag, der nicht weniger als acht Sekunden währte und von lautem Getöse begleitet war. Die Stadt begann förmlich zu tanzen, und wären die menschlichen Wohnungen jetzt nicht aus Holz errichtet, so wäre die arme Stadt von einem vielleicht größeren Unheil betroffen worden als bei der Katastrophe am 28. Dezember. Auf den ersten Stoß folgten gestern morgen rasch hintereinander weitere Stöße, die mit einem plötzlichen Zucken begannen, sich wellenförmig verbreiteten und schließlich mit einer strudelartigen Erschütterung endeten. Sie waren alle von brüllendem Getöse begleitet, das an den Kanonendonner einer Schlacht erinnerte. Die Bevölkerung erfaßte ein furchtbarer Schrecken, und die Bewohner glaubten, daß der Tag der großen Katastrophe wieder gekommen sei. Man flüchtete in panikartiger Verwirrung auf die Straßen. Auf allen Gesichtern spiegelten sich Angst und Verzweiflung, und die erregten Landleute standen schreiend und klagend umher. Die Bevölkerung weigert sich, die täglichen Arbeiten zu verrichten, und der Schrecken wird noch vermehrt durch übertriebene Nachrichten, die im Erdbebengebiet verbreitet werden. Die Stöße folgen in kurzen Intervallen, und das unterirdische Gebrüll, das von weit her ertönt, jagt den Bewohnern den Schrecken in die Glieder. Schwarze Wolken ziehen am Horizont herauf und verdunkeln die Sonne. Als die Stöße aufhörten, wurde alle Arbeit eingestellt. In den Fruchthallen, in denen Hunderte von Frauen und Mädchen beschäftigt waren, entstand eine entsetzliche Panik. Die erschreckten Frauen ergriffen schreiend die Flucht, stürmten auf das freie Feld und riefen in herzzerreißendem Jammer die Hilfe des Himmels an, der sich so grausam gegen die armen Messinesen zeigt.